



M+E | REPORT

Aktuelles aus der Metall- und Elektroindustrie in Berlin und Brandenburg

1 | 2026



Vier Jahre Krieg: Der Überfall Russlands auf die Ukraine hat deutlich gemacht, wie wichtig moderne Sicherheitskräfte sind. In Berlin und Brandenburg haben viele Unternehmen ernstzunehmende Kompetenzen in diesem Bereich. Die Politik will die Branche weiter stärken.

Auf die Länder kommt es an



Stefan Moschko
VME-Vorstandsvorsitzender

Der langersehnte Aufschwung wird, wenn er denn kommt, die Industrie vorerst nur mit überschaubarer Dynamik erfassen. Zu tief ist das Tal, in dem die Unternehmen stecken, zu komplex sind die Strukturprobleme des Standorts. Deshalb ist es umso wichtiger, dass die Politik auf Länderebene zu Entscheidungen kommt, die die Wirtschaft voranbringen. In Brandenburg gibt es dafür ermutigende Zeichen. Nach der gescheiterten Zusammenarbeit von SPD und BSW steht das neue Bündnis aus SPD und CDU in den Startlöchern. Es sieht so aus, als hätten beide Seiten den Ernst der Lage erkannt: Sie wollen Bürokratie noch konsequenter abbauen, die Industrie stärker unterstützen und die Finanzen des Landes endlich konsolidieren. Rasche Erfolge sind für die neue Koalition unabdingbar, um Wähler für das demokratische Spektrum zurückzugewinnen.

Komplexer ist die Lage in Berlin, wo im September das Abgeordnetenhaus gewählt wird. Mehrere Parteien gehen ins Rennen mit Vergesellschaftungs- und Enteignungsphantasien, mit Plänen für eine noch stärkere Regulierung des angespannten Wohnungsmarktes und mit neuen Abgaben zu Lasten der Wirtschaft. Freundinnen und Freunden der sozialen Marktwirtschaft bereiten viele dieser Punkte ernstes Kopfzerbrechen. Werbung für neue Investitionen in der Hauptstadt sind sie jedenfalls nicht. Offenbar hat noch immer nicht jeder verstanden, dass noch mehr Staat und noch weniger Markt nicht das richtige Rezept ist für ein Land mit notorischer Wachstumsschwäche. Wir brauchen mehr Freiheit und Flexibilität für die Unternehmen, nicht aber zusätzliche Ämter, Verwaltungen und Registraturen. Sonst bleibt der erhoffte Aufschwung doch noch auf der Strecke – zumindest in Berlin.

Sicherheit verbindet

Seit der Zeitenwende rücken Wirtschaft, Bundeswehr und Politik in der Region enger zusammen. Für Industrie und Start-ups ergeben sich neue Perspektiven.

Vergaser, Benzinpumpen, Drosselklappen, Wärmetauscher – solche Komponenten haben über Jahre das Berliner Rheinmetall-Werk verlassen. Jetzt brechen neue Zeiten an: Der Betrieb, der einst Pierburg hieß, steigt in ein neues Geschäftsfeld ein. Der Standort produziert künftig vor allem Teile für Geschosse unter dem Namen Rheinmetall Waffe Munition und wird nach und nach umgestellt. Die Nachfrage ist gesichert, es gibt langfristige Absatzverträge.

Auch in Lübben findet Wandel statt. Das Spreewerk, in dem früher Kampfmittel entsorgt und Batterien recycelt wurden, steht künftig unter der Ägide von Diehl Defence. Munitionskomponenten sollen hier entstehen. Derzeit läuft die Suche nach geeignetem Personal.

Rheinmetall und Diehl sind Beispiele einer Industrie im Umbruch. Angesichts der unsicheren Weltlage rückt Sicherheits- und Verteidigungstechnik in den Fokus. Vielen ist bewusst geworden, wie wichtig eine funktionierende Abschreckung ist. Auch in Berlin und Brandenburg findet die Branche mehr Beachtung, nicht nur wegen der Nähe zur Regierungszentrale. Der Wehretat des Bundes zeigt das Potenzial in dieser Entwicklung: Bis 2029 soll er auf 152 Milliarden Euro steigen, das wäre dreimal so viel wie 2023.

„Wir brauchen einen noch engeren Austausch zwischen der Wirtschaft, den Ländern und der Bundeswehr.“

Alexander Schirp, VME-Hauptgeschäftsführer

Rund 130 Unternehmen der Sicherheits- und Verteidigungsindustrie mit 26.000 Beschäftigten zählt der Senat in der Region. Hersteller von Dual-Use-Gütern kommen noch hinzu. CDU und SPD wollen ein Defense-Tech-Ökosystem aufbauen, wie der Regierende Bürgermeister Kai Wegner sagt. „Gerade als Bundeshauptstadt haben wir eine besondere Verantwortung in den Bereichen Sicherheit und Resilienz.“ Berlin soll sich als Standort für sicherheitsrelevante Schlüsseltechnologien profilieren, um Firmengründungen und -ansiedlungen zu fördern. In Frage kommen Bereiche

wie Künstliche Intelligenz, Cyber-Security, Drohentechnik, Optik, Robotik, Sensorik oder Luft- und Raumfahrt.

Das ist keine Zukunftsmusik. Neben etablierten Unternehmen, die ihr Sicherheitsgeschäft ausbauen, kommen immer neue Start-ups hinzu. So wie Stark Defence, ein 2024 gegründeter Hersteller von Kamikaze-Drohnen. Die Nachfrage ist enorm, die Bundeswehr, die ukrainische und die britische Armee zählen bereits zu den Kunden.

Fluggeräte und die dazu nötige Software kommen auch vom Unternehmen Germandrones. Sie können von Polizei und Landwirtschaft, aber auch vom Militär zur Aufklärung eingesetzt werden. Auch eine Transportdrohne ist im Angebot. Das Unternehmen produziert im ehemaligen Flughafen Tegel. Andres Industries aus Lichtenberg hat sich spezialisiert auf den Bau von Wärmebildgeräten, die an Handwaffen und Helmen befestigt werden.

„Die Industrie in Berlin und Brandenburg kann mit ihren technologischen Kompetenzen helfen, die Verteidigung des Landes zu modernisieren“, sagt VME-Hauptgeschäftsführer Alexander Schirp. „Wir setzen dazu auf einen noch engeren Austausch zwischen unseren Unternehmen und den staatlichen Stellen. Mit unserer Initiative ‚Sicherheit und Resilienz‘ leisten wir dazu einen wichtigen Beitrag. Der Schutz kritischer Infrastruktur steht ebenso im Fokus wie die Vernetzung mit der Bundeswehr.“

Schirp plädiert dafür, in der Region einen Technologie-Hub Ost einzurichten, also eine Plattform, auf der die Verteidigungsindustrie, der Bund, die Länder und die Bundeswehr zusammenkommen. Einbezogen werden könnte der Cyber Innovation Hub der Bundeswehr in Berlin. Dort arbeiten 50 Fachleute daran, sich mit Erfindern und Gründern zu vernetzen. Das Ziel ist, dass die Bundeswehr technologisch auf der Höhe bleibt. Mehr als 40 Innovationen habe der Hub seit 2017 in die Truppe gebracht, heißt es.

Potenzial für die Transformation steckt auch im Ausbau des Luftabwehr-Zentrums Holzdorf an der Grenze zu Sachsen-Anhalt. 47 Transporthubschrauber stationiert die Bundeswehr dort, zusätzlich wird die Luftverteidigung ausgebaut. Brandenburgs Regierung rechnet mit 1.000 zusätzlichen Jobs – und weiteren Impulsen für die Wirtschaft.

Inhalt

Kosten und Nutzen | 2

Worauf Mittelständler bei der Einführung von KI achten sollten – ein Erfahrungsbericht

Unternehmer und Präsident | 2

Dr. Udo Dinglreiter ist neu im Spitzenamt von Gesamtmetall

Tradition und Wandel | 3

Kleine und mittlere Betriebe der Metall- und Elektroindustrie aus der Region behaupten sich

Konflikte und Kompromisse | 4

Gesichter des VME: Nils Schuster weiß, wie man zwischen gegensätzlichen Lagern vermittelt

Stabilität und Ruhe | 4

Ohne Technologie des Mittelständlers GERB würden viele Gebäude nicht funktionieren

Keine Angst vor künstlicher Intelligenz

Die neue Technik verspricht mehr Tempo und Effizienz. Ein Mittelständler berichtet, wie er den Einstieg gemeistert hat.



Was bringt es? Kleine und mittlere Unternehmen sollten nicht zögern, Sachkenntnis von außen bei der KI-Einführung hinzuzuziehen, rät Dosch-Chef Sven Dosch. Auch der Schutz von Kundendaten und des eigenen Know-hows ist ein wichtiger Aspekt.

Dosch Messapparate GmbH: Erfahrung und Expertise

Die Dosch Messapparate GmbH seit gut 90 Jahren aktiv in der Mess- und Prüftechnik. Dosch-Produkte messen den Fluss von flüssigen oder gasförmigen Stoffen in der Industrie, in der Wasserversorgung, im Lebensmittelsektor oder der Umwelttechnik. „Unsere Geräte findet man weltweit — immer da, wo das Einsatzgebiet schwierig ist“, sagt Firmenchef Sven Dosch (37). Er leitet den Betrieb in der vierten Generation und ist Autor dieses Textes.

Künstliche Intelligenz (KI) ist längst auch ein Thema für den Mittelstand. Automatisierte, datenbasierte Entscheidungen bringen mehr Effizienz, mehr Qualität sowie schnelleres Reagieren auf einen Markt im Wandel. KI ist außerdem wichtig, um Personal zu binden. Wir bei der Dosch Messapparate GmbH haben einen konkreten Anwendungsfall für den KI-Einsatz identifiziert, den passenden Anbieter ausgewählt und die Lösung umgesetzt. Firmen, die über KI nachdenken, können von uns lernen. Unser Ziel war es, mit KI die Mitarbeitenden zu entlasten und bei der Bearbeitung von Kundenanfragen effizienter zu werden.

Künstliche Intelligenz ist kein Allheilmittel. Das ist die wichtigste Lektion. Es spricht nichts dagegen, gängige KI-Tools zu testen. Falsch wäre es indes, sie direkt in der Praxis einzusetzen. Wir haben zunächst Microsoft Copilot getestet. Doch schnell war klar, dass wir mit der KI ein konkretes Problem lösen oder einen Prozess verbessern müssen. Sonst ist KI nur ein teures Spielzeug.

Bei der Suche nach einer geeigneten KI-Anwendung kommen viele Prozesse in Betracht. Oft sind eine Dateninfrastruktur und ein gutes Datenkonstrukt nötig. Das gibt es in mittelgroßen Firmen nicht immer, so dass die Einführung viel Arbeit und Zeit erfordert. So war es auch bei uns.

Wir haben entschieden, unsere Kundenanfragen mit KI bearbeiten zu lassen. Denn unsere internationalen Kunden kontaktieren uns auf vielen Wegen — sie schicken Datenblätter mit bis zu 100 Seiten, oft mit kryptischen Bezeichnungen, kaufmännischen oder dokumentarischen Vorschriften.

Bislang musste die Vertriebsabteilung diese PDFs mühsam sichten und herausfinden, was der Kunde wollte.

Eine Software, die diesen Prozess verbessert, war nicht leicht zu finden. Der Markt ist unübersichtlich, und viele Anbieter wollen Lösungen verkaufen, die für uns nicht passen. Darum habe ich mich für eine KI-Vermittlerin (Tina Semik von Kluge Dienste) entschieden. Gemeinsam sind wir mögliche Anwendungsfälle durchgegangen und haben Anforderungen wie den Datenschutz, das Budget und unsere Präferenzen abgesprochen. Datenschutz ist ein zentrales Thema. Die Kunden und das eigene Know-how müssen geschützt werden. Wir wollten zudem eine Firma, die sich auf kleine Unternehmen wie uns spezialisiert hat. Unsere Beraterin hat daraufhin drei KI-Unternehmen angesprochen. Nach einer Sondierung haben wir uns für Technologie aus Köln entschieden. Dort hat man Erfahrung im Thema Datenverarbeitung. Technologie konnte uns davon überzeugen, dass sie eine Lösung für unser Problem haben. Auch der Preis passte ins Budget.

Die KI von Technologie ist einfach strukturiert und gut zu bedienen. Ein PDF mit einer Bestellung wird per Drag&Drop in die KI hochgeladen, das Datenblatt wird ausgewählt. Die KI erstellt daraus eine Excel-Datei, die unsere anderen Systeme weiterverwenden können. Die Kosten sind verglichen mit der Zeitersparnis verschwindend klein — monatlich fallen 1 bis 5 Euro für sechs Benutzer an.

Nach der Entscheidung für Technologie begann die Entwicklung. Zuerst haben wir in einem Workshop die An-

forderungen, die qualitativen Messwerte und den Zeitplan festgelegt. Zwei Mitarbeitende haben die Verantwortung für das Projekt übernommen. Sie sollten die KI testen, gefundene Daten auswerten und Informationen an Technologie zurückspielen. Einen Monat später begann der Einsatz in der Praxis. Die ersten Ergebnisse waren unzuverlässig, und wir mussten die Testphase um einen Monat verlängern. Dann war die Software reif für die Nutzung.

Es gibt immer noch Spielraum für Optimierungen. Das ist normal, denn bei KI geht es um permanentes Lernen — wie bei einem Mitarbeiter, den man anlernt. Die KI-Einführung war insgesamt eine erstklassige Entscheidung. Gerade bei größeren Anfragen mit vielen Datenblättern sparen wir viel Zeit. Aktuell arbeiten wir an der Weiterentwicklung der KI für weitere Bereiche. Sie soll noch schneller noch komplexere Spezifikationen auswerten. Danach werden wir nach weiteren Einsatzgebieten suchen. Die Kosten halten sich in Grenzen. Für die Vermittlung eines Anbieters haben wir rund 2.000 Euro in die Hand genommen. Die erste Phase der Programmierung schlug mit 7.000 Euro zu Buche. Die Betriebskosten der KI betragen unter 5 Euro pro Monat.

Wir wollen andere Betriebe ermutigen, KI als Chance zu sehen. Der Einstieg ist nicht schwer, wenn man zuvor festlegt, was die KI leisten soll. Wichtig ist, dass man den Mut zum Einstieg aufbringt und sich Zeit für die Planung nimmt. Und: Seien Sie offen dafür, dass die KI kein fertiges Programm ist, sondern angeleitet werden muss. Und trotzdem ist der KI-Prozess im Prinzip nie abgeschlossen.



Unternehmer für Spezialfälle: R. Scheuchl, der Betrieb von Dr. Udo Dinglireiter, baut Anlagen für Gießereien und zur Wärmerückgewinnung.

Ein Bayer führt Gesamtmetall

Dr. Udo Dinglireiter ist neuer Präsident des Spitzenverbands — und hat eine Anregung.

Gesamtmetall hat einen neuen Präsidenten: Dr. Udo Dinglireiter steht nun an der Spitze des Arbeitgeberverbands. Der Vorstand wählte ihn zum Nachfolger von Dr. Stefan Wolf, der seit 2020 für die wichtigste Industriebranche im Land gesprochen hatte. Dinglireiter ist Mitinhaber und Geschäftsführer des Maschinen- und Anlagenbauers R. Scheuchl GmbH in Ortenburg/Bayern.

„Wir stehen am Standort Deutschland mit dem Rücken zur Wand. Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden kommt eine besondere Verantwortung zu“, sagte Dr. Dinglireiter nach seinem Amtsantritt. „Ich möchte, dass Deutschland wieder um seine

Wettbewerbsfähigkeit beneidet wird, statt wie im Moment eher bemitleidet.“

Dr. Dinglireiters Betrieb unterliegt nicht der Tarifbindung. „Der Flächentarif ist nicht für jedes Unternehmen das passende Regelwerk“, begründete er diesen Umstand. Als Gesamtmetall-Präsident vertritt er jedoch die Interessen von tarifgebundenen und nicht tarifgebundenen Firmen gleichermaßen. Zugleich sprach er sich für mehr Miteinander von Unternehmensführungen und Belegschaften aus. „Nach meiner Überzeugung sollte man überhaupt nicht mehr in Kategorien von Kampf und Klassenkampf denken“, sagte er der „FAZ“. „Wir sind ein

Team, lasst uns zusammenarbeiten — dann erreichen wir am meisten und werden gemeinsam erfolgreich sein.“

Der VME-Vorstandsvorsitzende Stefan Moschko gratulierte Dr. Dinglireiter zur Wahl. Die Metall- und Elektroindustrie habe derzeit eine schwere Belastungsprobe zu bestehen. „Dr. Dinglireiter ist als Unternehmer vor allem bei Innovationen und in Transformationsprozessen sehr erfahren. Von diesem Wissen können unsere Branche und unsere Ansprechpartner in der Politik gleichermaßen profitieren.“ Es gehe darum, Standort und Unternehmen wieder wettbewerbsfähig zu machen.

Tradition trifft Wandel

100 Jahre Ambeg, neuer Auftrag im Kranbau, Motorenbauer auf Expansionskurs: Meldungen vor allem aus dem regionalen Mittelstand machen Mut.

Ambeg feiert: Seit genau 100 Jahren besteht das Berliner Traditionsunternehmen Ambeg. Im April feiert das Unternehmen sein Jubiläum und damit „ein Jahrhundert Präzision, Innovation und Verlässlichkeit“, wie es auf der Homepage heißt. Die Ambeg Dr. J. Dichter GmbH, ein in dritter Generation geführter Familienbetrieb mit rund 100 Beschäftigten, baut Maschinen, mit denen Spezialgläser hergestellt werden – Flaschen, Spritzen, Kolben, Rohre und vieles mehr. Weltweit hat das Unternehmen bereits 4.000 Maschinen ausgeliefert und mehr als 400 Patente angemeldet. Die neuen Automaten sind für den Einsatz von Wasserstoff vorbereitet, sollte dieser einmal an die Stelle von Erdgas treten. Produziert wird in Berlin-Schöneberg. 2023 hat das Unternehmen ein weiteres Werk in Blankenfelde-Mahlow errichtet, in dem Maschinen für die Auslieferung vorbereitet und getestet werden. Ambeg gehört zu den VME-Mitgliedern der ersten Stunde.

Ardelt arbeitet: Der Maschinenbauer Ardelnt Kranbau verzeichnet einen Auftrag für die Lieferung eines neuen Umschlagkrans an den Terminalbetreiber Rhenus Midgard Hamburg. Ende 2026 soll er ausgeliefert werden. Der neue Kran ergänzt eine bestehende Ardelnt-Anlage aus dem Jahr 2007 und vergrößert dem Unternehmen zufolge die Leistungsfähigkeit beim Güterumschlag durch mehr Flexibilität und Arbeitstempo. Der Kran vom Typ Tukan werde künftig mehr als 600.000 Tonnen Umschlag pro Jahr ermöglichen.

Menzel expandiert: Der Elektromotorenbauer Menzel Motors will seinen Standort in Hennigsdorf ausbauen. Eine neue Logistikhalle soll direkt neben dem Werk entstehen, das der Betrieb 2023 eingeweiht hatte. Das 12.000 Quadratmeter große Grundstück habe man bereits erworben, sagte Mathis Menzel, der Geschäftsführende Gesellschafter des Unternehmens, dem M+E-Report. Im Frühjahr sollen die Arbeiten beginnen. Im Zuge der Expansion sollen auch neue Jobs entstehen. Aktuell beschäftigt Menzel 250 Menschen. Vor dem Umzug nach Oberhavel hatte Menzel 65 Jahre in Berlin-Moabit produziert. Das Unternehmen hat sich auf große Industriemotoren und maßgeschneiderte Antriebslösungen für Industrieanlagen spezialisiert. Die bereits bestehende Werkshalle hatte Menzel Ende 2025 mit 1.420

Solarzellen bestücken lassen. In Kombination mit einem Batteriespeicher produzieren sie auf einer Fläche von 6.000 Quadratmetern maximal 639 Kilowattstunden Strom. Damit können sie zwei Drittel des Energiebedarfs der Produktion decken. „Das ist ein wichtiger Beitrag für eine klimaneutrale Energieversorgung und für nachhaltiges Wirtschaften in unserem Betrieb“, sagte Menzel.

Rolls-Royce plant: Der Triebwerkshersteller Rolls-Royce will den Standort Dahlewitz zu einem Technologie-Leuchtturm ausbauen. Dazu bekannte sich das Unternehmen anlässlich des Besuchs von Ministerpräsident Dietmar Woidke in der britischen Firmenzentrale. Man finde in Brandenburg „hervorragende Ausgangsbedingungen vor, um als Teil einer internationalen Lieferkette und gemeinsam mit unseren Kollegen aus Großbritannien zukünftig eine wichtige Rolle bei der Entwicklung und dem Bau einer neuen Triebwerksgeneration einzunehmen“, sagte Dr. Dirk Geisinger, Vorsitzender der Geschäftsführung Rolls-Royce Deutschland. Noch in diesem Jahr startet das Unternehmen eine Erweiterung seiner Fertigungs- und Servicekapazitäten. Mit dem Ausbau wolle man dem wachsenden langfristigen Bedarf an neuen Triebwerken gerecht werden und die Kundenbetreuung für die Trent-1000-Triebwerksflotte weiter verbessern. Ministerpräsident Dr. Dietmar Woidke sagte zu, die Wachstumspläne des Unternehmens zu unterstützen.

MTU wartet: Der Turbinen-Spezialist aus Ludwigsfelde hat mit dem US-Energieunternehmen Cheniere Energy einen Dreijahresvertrag zur Instandhaltung, Reparatur und Überholung von LM2500™-Industriegasturbinen geschlossen. Diese versorgen die LNG-Sabine-Pass-Anlage von Cheniere in Louisiana, in der Erdgas verflüssigt wird, mit Energie. Für den Standort Ludwigsfelde ist der Auftrag bedeutsam. Patrick Biebel, der neue Geschäftsführer der MTU Maintenance Berlin-Brandenburg, unterstreicht, dass der Vertrag einen Beitrag dazu leistet, das Instandhaltungsvolumen des Unternehmens in den kommenden Jahren um 30 Prozent zu steigern. „Die LNG-Branche insbesondere in den USA ist ein Wachstumsmarkt“, sagt er. „Wir sind dabei, unsere Kapazität kontinuierlich zu erweitern.“



Ein Jahrhundert Präzision: Ambeg baut Maschinen, mit denen Spezialgläser für die Pharmaindustrie hergestellt werden, also Spritzen oder Flaschen. Der Familienbetrieb arbeitet in dritter Generation und produziert in Berlin und in Brandenburg.

Schub aus Dahlewitz: Rolls-Royce gehört zu den größten Industrie-Arbeitgebern in Brandenburg. Das Unternehmen plant, den Standort weiter auszubauen. Die Triebwerke kommen vor allem in Business-Jets und in großen Passagierflugzeugen zum Einsatz.



Der Konfliktlöser

Nils Schuster ist vierter Verhandler beim VME. Er weiß: Ein harter Kompromiss schweißt Kontrahenten zusammen.

Verhandeln, vermitteln, Interessen ausbalancieren, gerade bei gegensätzlichen Positionen – das macht für Nils Schuster das Besondere an seiner Arbeit aus. Bei den Tarifkonflikten mit Gewerkschaften wie IG Metall, IG BCE, NGG oder Verdi oder bei Verhandlungen im Arbeitsrecht gibt es für den Anwalt immer etwas Neues. Doch eines hat Schuster auch festgesellt: „Die Verhandlungen werden angesichts der angespannten Wirtschaftslage nicht gerade einfacher, und zwar unabhängig von Branchen und Firmengrößen.“ Dabei sei eine zügige Klärung doch im Interesse aller Seiten.

Seit 25 Jahren arbeitet Nils Schuster beim VME. Der Urberliner ist im Südwesten der Hauptstadt aufgewachsen. Nach einem High-School-Jahr in den USA legte er sein Abitur am Gymnasium Steglitz ab. Anschließend studierte er Rechtswissenschaften an der FU Berlin. Nach anderthalb Jahren als Anwalt in einer Wirtschaftskanzlei kam er zum VME.

Schusters Erfolgsrezept ist eine belastbare zwischenmenschliche Basis zwischen den Verhandlungspartnern. „Auch wenn die Interessen divergieren und man manchmal hart in der Sache agieren muss: Ein guter Draht zur Gegenseite hilft sehr, um zu einem tragfähigen Kompromiss zu kommen. Hier ist oft Ausdauer und Belastbarkeit gefragt.“ Letzteres bringt Schuster als ehemaliger Leichtathlet und Wanderruderer mit. Seine Erfahrung: „Man kann immer wieder feststellen, dass ein schwieriger Kompromiss Kontrahenten am Ende näher zusammenbringt.“ In seiner Freizeit trainiert Nils Schuster im Fitnessstudio oder unternimmt Waldspaziergänge und Radtouren durch Berlin und das Umland. Ehrenamtlich engagiert er sich unter anderem als Richter beim LAG Berlin-Brandenburg und als Alternierender Vorsitzender der Vertreterversammlung der DRV Berlin-Brandenburg. Daneben ist er Geschäftsführer bei drei weiteren Verbänden der Bürogemeinschaft.

Nils Schuster

(030) 31005-140

schuster@vme-net.de

Technologie, die Stabilität schafft

Von der Elbphilharmonie bis Manhattan: Der Berliner Mittelständler GERB sorgt mit cleverer Federungstechnik in Gebäuden rund um den Globus für Ruhe.



Ruhe im Saal: Die beiden Konzertsäle der Hamburger Elbphilharmonie sind an Dutzenden Schwingungsdämpfern aufgehängt und haben keine direkte Verbindung zum übrigen Gebäude. Sie verhindern, dass der Lärm von Fußgängern oder vorbeifahrenden Schiffen den Musikgenuss stört.



Familienunternehmer: Christoph von Waldow leitet das 1908 gegründete Unternehmen als Geschäftsführender Gesellschafter. Zudem ist er Vorstand im Verband der Metall- und Elektroindustrie in Berlin und Brandenburg.



Die Masse macht's: Ohne Dämpfer und Tilger sind moderne Strukturen, vom Hochhaus über die Bahnstrecke bis zur Brücke, heute kaum denkbar.

Das überdimensionale Fußballtor vor dem Brandenburger Tor zur Europameisterschaft 2024. Die Elbphilharmonie in Hamburg. Ein Hochhaus in Manhattan. Die Millennium Bridge über die Themse in London. Ein Hubschrauber-Landepplatz auf einem Krankenhaus in Polen. Eine Autobahnbrücke in Mexiko. Der Fernsehturm in chinesischen Zhengzhou, das Luxushotel Burj Al Arab in Dubai. Alle diese Bauwerke haben eines gemeinsam: Ohne wichtige Komponenten zur Schwingungsisolierung und -dämpfung aus Berlin wären sie kaum denkbar. Sie sind von außen meist nicht zu sehen, doch sie verhindern, dass ein Haus wackelt, eine Brücke schlingert oder ein Zug mit seinen Vibrationen auf dem Gleis die Nachbarschaft nervt.

Schutz vor Erdbeben, Wind und Lärm

Möglich machen das spezielle Federn, Matten, Dämpfer oder Tilger. Das Unternehmen GERB Schwingungsisolierungen aus Berlin-Reinickendorf hat sich darauf spezialisiert. „Wir liefern maßgeschneiderte Lösungen für jedes Projekt – von der Detailkonstruktion über die Fertigung bis zur Installation“, sagt Christoph von Waldow, Geschäftsführender Gesellschafter des Familienunternehmens. Seine Ingenieurinnen und Ingenieure arbeiten nach dem GERB-Firmenmotto: Schwingungen sind beherrschbar – wo immer sie auftreten. Das kann je nach Markt und Anwendung nicht jeder. „Außer uns gibt es weltweit vielleicht teilweise nur eine Handvoll Unternehmen, mit denen wir im Wettbewerb stehen“, sagt von Waldow.

In der Regel reden die GERB-Leute schon bei der Bauplanung von Großprojekten mit. So wie bei der Elbphilharmonie in Hamburg. Der große Konzertsaal des Vorzeigebauwerks ist nur durch sehr große, von Gerb gelieferte Stahlfedern mit der übrigen Gebäudestruktur verbunden. Zuvor wurde genau berechnet, welche Schwingungen und Erschütterungen durch trappelnde Fußgänger und vorbeifahrende Schiffe auf das Haus wirken. Die eingebaute Federung garantiert für die Zuhörerinnen und Zuhörer nun ungetrübten Musikgenuss.

Wenn die Tram stört

Beim Konzerthaus im Stadtcasino Basel lag das Problem ähnlich – Tram-Züge der benachbarten Straßenbahn-Linie verursachten unschöne Nebengeräusche. Der Ausweg: Die rege befahrene Trasse wurde auf 750 Stahlfedern von GERB gestellt. Die Einsatzbreite der GERB-Produkte

reicht noch weiter. GERB-Dämpfer schützen Hochhäuser vor Windböen. Oder vor Erdbeben, etwa mit einem 700-Tonnen schweren Pendel im Obergeschoss eines New Yorker Wolkenkratzers. Bei Dampfturbinen, Pressen, Schiffsmotoren und Schmiedehämmern sorgen die Federelemente und Dämpfer von GERB dafür, dass störende Bewegungen reduziert werden.

Große Maschinen sind der historische Kern des Unternehmens. Der Ingenieur William Gerb erkannte zu Beginn des 20. Jahrhunderts, dass der Trend zu immer größeren Anlagen ging. Es brauchte Lösungen, um Lärm, Schwingungen und Vibrationen in den Griff zu bekommen. William Gerb kam auf die Idee, Stahlfedern unter den Maschinen einzubauen.

In vielen Bereichen der modernen Infrastruktur ist der Kampf gegen Geräusche und Vibrationen heute unverzichtbar. Etwa bei der Eisenbahn – das gilt nicht nur für herkömmliche Gleise, sondern auch für Tunnel und Brücken. Damit beschäftigen sich die Berliner schon seit geraumer Zeit. In den 1980er-Jahren mussten bei der Verlängerung der U-Bahn-Linie 6 angrenzende Wohnhäuser unterquert werden. Gerb baute nachträglich Stahlfedern in die Häuser ein, damit die Züge die Bewohner nicht um den Schlaf bringen. Diese mussten während der Bauzeit nicht einmal ausziehen.

So ähnlich geschah es bei der Millennium Bridge in London. Sobald Fußgänger das filigrane Bauwerk nach der Eröffnung betraten, geriet es bedenklich in Bewegung. Mit Schwingungstilgern an zuvor genau berechneten Stellen sorgte GERB rasch für Ruhe.

Asien, ein interessanter Markt

„Die Bereiche Verkehrsinfrastruktur und Energie sind wichtige Standbeine“, berichtet Firmenchef von Waldow. Rund 600 Beschäftigte an 16 Standorten rund um den Globus kümmern sich um diese Mission. Produziert wird auch im Ausland, die Zentrale mit dem Bereich Forschung und Entwicklung steht in der Hauptstadt.

Aktuell ist der Heimatmarkt für das Unternehmen allerdings schwierig. „Die wirtschaftliche Lage und die öf-

fentlichen Investitionen in Deutschland und Europa halten sich in Grenzen“, sagt Christoph von Waldow. „Das Potenzial ist zweifellos vorhanden, aber es braucht einen Vorlauf, bis das Sondervermögen der Bundesregierung in konkrete Vorhaben umgesetzt wird.“ Andere Märkte, vor allem Asien, sind für GERB derzeit interessant. In den USA ist die Lage schwieriger geworden. „Die politische Unsicherheit hat stark zugenommen, das erschwert die Geschäfte für jedes Unternehmen.“

Zugleich wandelt sich der Markt. „Digitale Lösungen gewinnen rasch an Bedeutung. Zudem schläft die Konkurrenz nicht und liefert mittlerweile ansprechende Qualität“, sagt von Waldow. „Dem stellen wir uns mit neuen Verfahren und Produkten, entwickelt unter anderem hier in Berlin.“ Damit auch in Zukunft Brücken, Hochhäuser und Maschinen einen sicheren Stand haben.

Impressum

Herausgeber:

Verband der Metall- und Elektroindustrie
in Berlin und Brandenburg e.V.
Am Schillertheater 2 · 10625 Berlin
Telefon: 030 31005-0 · Telefax: 030 31005-160
E-Mail: vme@vme-net.de ·
Internet: www.vme-net.de

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:

Carsten Brönstrup

Text und Redaktion:

Carsten Brönstrup, Oliver Panne

Gestaltung und Produktion:

IW Medien, Köln · Berlin

Druck:

Wärlich Druck Meckenheim GmbH, Meckenheim

Verband der Metall- und
Elektroindustrie Berlin-Brandenburg

